

Mitteilungen der Historischen Vereinigung Wesel e.V.



Nr.121

August 2007

Zu Konrad Duden, geboren 1829 auf Gut Bossigt in Lackhausen bei Wesel, und der deutschen Rechtschreibung

Konrad DUDEN ist wohl der in Deutschland bekannteste Weseler Familienname. Den Namen, den ein weit verbreitetes Wörterbuch trägt, erschien in diesem Jahr in der 24. Auflage.

Nicht zufällig ist "Konrad Duden aus Wesel" der Titel, den der Band 2 der "Schriftenreihe der Historischen Vereinigung e.V." trägt, der 1979 erschienen ist. Erarbeitet wurde er damals im Jahr von Dudens 150. Geburtstag von Dr. Gerhard Metzmaker, dem ehemaligen Stadtarchivar in Wesel, Dr. Otto Gliss, dem ehemaligen Direktor am Gymnasium in Bad Hersfeld und Dr. Günther Drosdowski, dem damaligen Leiter der Dudenredaktion des Bibliographischen Instituts in Mannheim.

Nun ist im Rahmen der derzeitigen Rechtschreibereform die Frage, die Konrad Duden stark bewegte, die Vereinheitlichung der deutschsprachigen Rechtschreibung, wieder ins Blickfeld gerückt. So verwundert es nicht, dass jemand fragt: Was würde Konrad Duden, der "Vater der deutschen Rechtschreibung" zum augenblicklichen Stand sagen?

Diese Frage stellte sich jetzt Frau Anke Goldberg. Sie studierte Deutsch, Geschichte und Anglistik und ist jetzt Studienrätin an der Konrad-Duden-Schule in Bad Hersfeld. Das ist die Schule, an der Konrad Duden von 1876 bis 1905, also während seiner Arbeit am DUDEN der Direktor war. Von ihr erschien vor wenigen Monaten

der Band: "Konrad Duden. Schreibe, wie Du sprichst". Der Band ist gut zu lesen. Er beginnt mit "Kindheit in Wesel am Niederrhein" und endet mit "Konrad Dudens Vermächtnis". Er hat 96 Seiten. Und das würde Konrad Duden zum augenblicklichen Stand der deutschen Rechtsschreibung sagen, so vermutet Anke Goldberg:

"Begrüßen würde er mit Sicherheit manche Vereinfachung, kommen doch der "Delfin" und das "Portmonee" dem phonetischen Prinzip verdächtig nahe, also Dudens Prinzip "Schreibe, wie du sprichst". Aber die gleichzeitige Beibehaltung der Varianten "Delphin" und "Portemonnaie" hätte Konrad Duden maßlos geärgert. Galt doch sein Kampf stets der Abschaffung der Doppelschreibweisen, ... kämpfte er doch für eine einfache Rechtschreibung, damit jeder sie erlernen könne." --- "Das Prinzip: "Schreibe, wie Du sprichst" konnte sich nie durchsetzen. Ob das Prinzip: "Schreibe, wie du willst" noch aufzuhalten ist, wird die Zukunft zeigen."

Interessant ist auch zu erfahren, wie sich Dudens Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache entwickelte. Die erste Ausgabe 1880 umfasste 186 Seiten mit 27.000 Stichwörtern. Die 24. Auflage von 2006 weist 1.216 Seiten auf und verzeichnet 130.000 Stichwörter.

Vgl.: Anke Goldberg: Konrad Duden. Schreibe, wie Du sprichst. Sutton Verlag GmbH Herford 2007. ISBN: 978-3-86680-093-9. 14,90 €

Walter Stempel

Eine kleine Abhandlung zum Weseler Hanse-Jubiläum

Im Oktober feiert Wesel das Jubiläum eines wichtigen Ereignisses seiner Stadtgeschichte: Im Jahre 1407 wurde die Stadt an Lippe und Rhein in die Hanse aufgenommen, in das Bündnis der „stede van der dudieschen Hanse“, dem sich allerdings auch Städte außerhalb des mittelalterlichen deutschen Reiches („Heiliges Römisches Reich“) angeschlossen haben. In der fast viereinhalb Jahr-

hunderte währenden Existenz der Hanse (1. Hälfte des 13. Jahrhunderts - 1669) haben ihr zeitweilig über 180 Städte angehört.

Nun haben die Oberen der selbstbewussten Städteliga gewiss nicht jedes Nest als „hansefähig“ angesehen und in ihre Reihen aufgenommen, schon gar nicht während ihrer Blütezeit. Die wird gern festgemacht an dem Frieden von Stralsund 1370, in dem sie eine Auseinandersetzung mit dem mächtigen Dänenkönig Waldemar IV, siegreich abgeschlossen hat. Sie dauerte von da an gut hundert Jahre.

In die Zeit des Übergangs vom 14. zum 15. Jahrhundert fällt auch der Beginn einer stürmischen Entwicklung unserer Stadt. Sie ist ablesbar an dem Wachstum der Bevölkerung, an dem Hineinwachsen in die Vorstädte, besonders in die Mathenavorstadt, die dann auch in die Befestigungsanlagen einbezogen wird, und an dem Wachstum des städtischen Etats.

Wesel war schon vor seiner Erhebung zur Stadt ein Handelsplatz gewesen. Das Stadtprivileg von 1241 umfasste auch die Befreiung von den klevischen Zöllen. Das hat sicher die Entwicklung des Handels in der jungen Stadt begünstigt. Zölle sind nun einmal Gift für grenzüberschreitende Wirtschaftsbeziehungen. Zehn Jahre vor ihrer Aufnahme in die Hanse konnte sich die Stadt über eine neue Begünstigung ihres Fernhandels freuen.

Betrachtungen über die Schlacht auf dem Kleverham sind wiederholt Themen in den Veröffentlichungen unserer Historischen Vereinigung gewesen. Außer zu dem Ruhm, entscheidend zu dem Sieg der Brüder Graf Adolf II. von Kleve und Graf Dietrich von der Mark beigetragen zu haben, kamen die Weseler auch in den ganz konkreten Genuss einer lukrativen Wirtschaftsförderungsmaßnahme. Der Hauptgegner der siegreichen Brüder war ihr Onkel mütterlicherseits, der Herzog Wilhelm von Berg. Er fiel nicht im Kampf, sondern geriet in die Gefangenschaft seiner Neffen. Gut für die Neffen; denn bei den mittelalterlichen Fehden galt nicht der Grundsatz „Der beste Feind ist der erschlagene Feind“, sondern „Der beste Feind ist der in deine Gefangenschaft gerate

ne Feind“; dem konnte man nämlich vertragliche Verpflichtungen abpressen (Lösegeld, Gebietsabtretungen, Einräumung von Vergünstigungen, etc.).

Voirst soe solen alle ondersaten der lande van Cleve ind van der Mark ind alle Lande, dye onse heren van Cleve ind van der Marke nu hebben ind naemals kriegen moeghen, ind sonderlingen nu ter stund mede an, alle ondersaten des lands, dat onse joncher, joncher Dederich von der Marke nu inne heuet, ind ouch ondersaten der gestichte ind der stede van Essen ind van Werden tot ewigen dagen to tholfry vairen ind komen toe water ind toe lande, kommerlos ind geleydet in ind durgh dat alinghe land van der Berghe ind in ind durgh alle lande, slate ind stede, dye dye hertoghe nu te tyt op datum diess brieffs hadde ind heuet, sonder arglist.

Dieser Auszug aus dem Sühnevertrag, mit dem die Fehde beigelegt wurde, beschreibt ein so schönes Privileg, niedergeschrieben in einem jedem Weseler damals vertrauten mittel-niederfränkischen Dialekt, dass man ihn sich gleich noch einmal in einer neuhochdeutschen Fassung zu Gemüte führen möchte.

„Künftig sollen alle Untertanen der Lande von Kleve und von der Mark und aller Länder, die unsere Herren von Kleve und von der Mark jetzt besitzen und nachmals erwerben mögen, und insbesondere vom jetzigen Zeitpunkt an auch **alle Untertanen des Landes, das unser Junker, der Junker Dietrich von der Mark, jetzt inne hat**, und auch die Untertanen der Stifte und der Städte Essen und Werden ... bis in alle Zeiten hin- und herreisen zu Wasser und zu Lande, und [sie sollen] unbehelligt in das Land Berg einreisen und unter Geleit das gesamte Land von Berg durchreisen, sowie in und durch alle Länder, Schlösser und Städte, die der Herzog zu dem Zeitpunkt, da diese Urkunde ausgestellt ist, besaß und besitzt, und zwar [soll das] ohne Arglist [geschehen].....“

Wie es sich für einen ordentlichen Vertrag gehört, endet auch dieser mit einer Datumsangabe:

datum Dusend dryehondert seuen ind negentich op den vryndagh, neest na sunte Peters dagh ad vincula. —

Eine mittelalterliche Datierung orientiert sich nach christlichen Feiertagen, in diesem Fall nach „Petri Kettenfeier“ (nicht nach „Peter

und Paul"!), die bekanntlich auf den 1. August fällt. Da der im Jahre 1397 ein Mittwoch war, ist die Urkunde auf Freitag, den 3. August datiert.

Der erzwungene Verzicht auf Zolleinnahmen würde sich auf lange Sicht zu einem Betrag summieren, der dem gleichkam, den Herzog Wilhelm bar zu erlegen hatte, und das waren 74 000 „alte Schilde“ (eine mittelalterliche Goldmünze). Positiv schlug das zu Buche bei denen, die in den Genuss dieser Bestimmung kamen. Zu diesem Kreis gehörten - das wird ausdrücklich betont - die Kaufleute aus dem Herrschaftsbereich Dietrichs von der Mark, Herrn zu Dinslaken, eines Onkels väterlicherseits der beiden jungen Grafen (s. Mitteilungen Nr. 117/Juli 2006). Zu Dietrichs Herrschaft gehörte die Stadt Wesel, die Weseler kamen also auch in den Genuss der Zollfreiheit an den Bergischen Zollstätten. Das durften die „Blasebälge“ (s. Mitteilungen Nr. 114/Juni 2005 und Nr. 115/Januar 2006) auch erwarten angesichts ihrer Hilfeleistung für die Grafen Adolf und Dietrich auf dem Kleverham.

Die Begünstigten waren dadurch freigestellt von allen Einfuhr- und Durchgangszöllen eines Gebietes, das sich rechtsrheinisch durchgehend erstreckte von der Anger bis zur Sieg. Gut für die Kaufleute, aber auch gut für die Stadtkassen. Das Zollprivileg galt nicht nur für die Weseler allein, aber die größte Stadt nicht nur in Herrn Dietrichs Territorium, sondern auch in der Grafschaft Kleve, in die unsere Stadt schon wenige Jahre später zurückkehrte, hatte doch den größten Nutzen davon.

Wie wiesen sich Wesels Kaufleute als Inhaber dieses Privilegs aus? Nun, das geschah mit einer Bescheinigung der Stadt, mit einem „Zollzeichen“ (in den Stadtrechnungen: tollteiken, teiken oder signum), man könnte auch sagen mit einer Plakette für ihre Schiffe bzw. Frachtwagen. Es handelte sich „um ein in Wachs gedrücktes Zeichen“, das ihnen „zum Ausweis auf den Zollstellen vor der Abfahrt vom Bürgermeister in Gegenwart von zwei Schöffen ausgehändigt wurde, wenn sie beschworen, dass sie, wenn sie fremdes Gut dazu geladen hätten, dieses verzollen wollten“ (aus Herbert Münker, Die Weseler Schifffahrt, vornehmlich zur Zeit

des spanisch-niederländischen Krieges, Wesel 1908, S. 81). Ein nicht unwichtiger Nebeneffekt war übrigens der Zeitgewinn an den Zollstätten, da die Zollabfertigung entfiel, die erhebliche Zeit kosten konnte. Und wenn es für andere Kaufleute darum ging, den Diensteifer nach Lust und Laune amtierender Zöllner durch „Verehrungen“ zu beflügeln, war auch in dieser Hinsicht das Privileg mit einer Kostenersparnis verbunden.

Die Ausgabe dieser Zeichen wurde zu einer beachtlichen städtischen Einnahmequelle, deren Einzelposten unter einem eigenen Haushaltstitel „de signis venditis“ („Verkauf von Zollzeichen“) oder später einfach „de signo“ verbucht wurden. Unter diesem Haushaltstitel finden wir die lange Namenreihe von Erwerbfern solcher Zollzeichen. Es sind die Weseler Fernkaufleute, die uns in ihrer Mehrzahl jährlich auch unter den Würdenträgern der Stadt begegnen. Im Rechnungsjahr 1403/1404 belaufen sich die Einnahmen mit 186 Mark 2 Solidi 4 Denaren auf fast 6% aller städtischen Einnahmen (recepta), die mit 3.136 Mark 8 Solidi 4 Denaren beziffert werden. (Die „Weseler Mark“ war keine geprägte Münze, sondern eine Verrechnungseinheit in den Stadtrechnungen: 1Mark = 12 Solidi = 144 Denare.)

Es darf darüber spekuliert werden, wie der Magistrat über die unerwarteten Mehreinnahmen verfügt hat. Auch damals lag es nahe, mit ihnen erwünschte Projekte, für die das Geld gefehlt hatte, nun realisieren zu wollen. Aber sie boten auch die Möglichkeit, Schulden abzutragen oder wenigstens neue Kreditaufnahmen zu vermeiden. Auch im Mittelalter waren defizitäre öffentliche Haushalte nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Eins kann dagegen angenommen werden: Der Schub, den der Weseler Fernhandel durch die Zollbefreiung im Bergischen erfuhr, ist sicher auch für die Position der Stadt bei ihrer Kandidatur zur Aufnahme in die Hanse förderlich gewesen.

Horst Schroeder

**Aus
Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik
von P.F. Weddigen, Jahrgang 1786, Heft VIII.**

Tabelle über die Bevölkerung der Städte des Herzogtums Kleve
ostseits des Rheins für das Jahr 1765:

1. Wesel	4.439 Einwohner	in Wesel waren es	915 Männer
2. Duisburg	2.645 Einwohner		1.009 Frauen
3. Rees	1.717 Einwohner		912 Söhne
4. Dinslaken	791 Einwohner		956 Töchter
5. Ruhrort	515 Einwohner		73 Gesellen
6. Schermbeck	575 Einwohner		111 Knechte
7. Holten	466 Einwohner		42 Jungen
8. Isselburg	<u>282 Einwohner</u>		<u>421 Mägde</u>
Summa	11.430 Einwohner		4.439

Walter Stempel

Neue Vortragsreihe der Historischen Vereinigung 2007/2008

Im Jahre 1407 wurde Wesel in den Städtebund der **Hanse** aufgenommen. Angesichts dieses wichtigen Ereignisses vor 600 Jahren befassen sich die ersten beiden Vorträge der neuen Veranstaltungsreihe, die in Zusammenarbeit mit der Stadt Wesel durchgeführt werden, mit Themen zur Hansegeschichte.

Am 19. September spricht der Historiker Dr. Volker Henn zum Thema:
Die Hanse – Einheit in der Vielheit ?

In Ihrem Vortrag am 17. Oktober befasst sich Frau Dr. Reinhild Stephan-Maaser mit dem

Goldmünzschatz von Unna,

einem beachtlichen Barvermögen, das ein Hansekaufmann um 1375 im Keller seines Hauses vergraben hatte.

Am 21. November wird wegen großer Nachfrage der Lichtbilder-

vortrag wiederholt, den Volker Kocks vom Stadtarchiv im Februar 2007 über

Wesels Altstadt vor der Zerstörung

gehalten hat. Mit zahlreichen Lichtbildern wird an die zentrale Achse zwischen Bahnhof und Dom erinnert.

Am 16. Januar 2008 spricht Helmut Langhoff, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Preußen-Museums, über die durch Kaiser Wilhelm II. ausgelöste

**Daily-Telegraph-Affäre am 18. November 1908
im Spiegel der regionalen Presse.**

Am 20. Februar befasst sich die Historikerin Prof. Dr. Irmgard Hantsche mit einer in vielerlei Hinsicht interessanten Persönlichkeit, dem

Weseler Gymnasialdirektor Ludwig Bischoff.

Den letzten Vortrag der Veranstaltungsreihe hält am 19. März Volker Kocks zu dem beliebten Thema:

Wesels Altstadt.

Dieses Mal wird das Stadtzentrum Mathena-Kreuz vor und nach 1945 im Mittelpunkt der Betrachtung stehen.

Sofern nichts anderes mitgeteilt wird, finden die Vorträge jeweils um 19.30 Uhr im Centrum am Kornmarkt statt.

Günter Warthuysen

Herausgeber: Historische Vereinigung Wesel e.V.
Ida-Noddack-Straße 23, 46485 Wesel

Redaktion: Christian Thiel, Flesgentor 11, 46483 Wesel
Telefon: 0281/23722,
E-Mail: christian.herbert.thiel@t-online.de

Internet: www.historische-vereinigung-wesel.de